

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2014)
Heft: 3

Artikel: Von Königen beschenkt, von Mördern bedroht
Autor: King, Sarah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Christian Augsburger, «Indianer», Farbstift auf Papier, 33 x 48 cm

Von Königen beschenkt, von Mördern bedroht

Die Frau ist einsam, das dürfen die Leute wissen. Reden darüber kann sie nicht. Ihre Worte sind verborgen hinter einer Wand von Diagnosen und einem selbst gebauten Panzer.

Psychische Krankheiten können einsam machen. Das weiss die Frau (F*), um die es hier geht. Sie erlebt es jeden Tag. Dass die Leute erfahren, wie sich Einsamkeit in ihrer Situation anfühlt, findet sie sinnvoll, aber ihren Namen möchte sie nicht nennen. Die Stigmatisierung bleibe, selbst wenn die Leute verstehen. Krankheitsbedingt und aus Eigenschutz fällt es der Frau schwer, über ihre Einsamkeit zu reden, so lässt sie im Gespräch vor allem ihre Tochter erzählen.

Instantkaffee und Diagnoselisten

F nippt an ihrem Instantkaffee. Bilder von ihrem Vater, ihren Schwestern und ihren Töchtern zieren die Wände ihrer Wohnung. Eine Tochter ist heute da. Ein seltener Besuch. Sie erzählt. Manchmal muss F weinen, weil niemand kommt. Alle führen ein Leben ohne sie. F kann sich nicht erklären, wieso. Wenn sie nicht weint und nicht lacht, ist ihr Gesicht eine Maske, der Mensch dahinter abwesend. Vielleicht wegen der Medikamente, vielleicht weil sie sich ihre eigene Abwesenheit schon lange wünscht.

Das Kompendium psychischer Störungen war lange das Familienhandbuch: ADHD, Borderline, Multitoxikomanie, krankhaftes Lügen, Essstörungen, Depression, Manie und andere. Einige davon stehen in Fs Krankenakte, allen voran die Schizophrenie. Die Diagnosen kamen spät und waren ein Anker für F. Vorher verbarg sie ihre Leiden hinter den vier Wänden, oft auch vor sich selbst. Mit einem Panzer gewappnet schaffte sie Distanz zu Aussenstehenden.

Die Einsamkeit einer Tochter

Verbergen war in ihren jungen Jahren einfacher. F war schön, auf der Bühne brachte sie Menschen zum Lachen, sie beherrschte mehrere Instrumente und Sprachen. Letztere lernte sie zum Teil im Urlaub, indem sie die Zeitung

las. Um sie herum stand das Leben nie still. Doch da waren auch andere Seiten. Ruhelosigkeit, Sucht, Aggression, Trauer, Lügen, Menschen, die ihr vermeintlich feindlich gesinnt waren, und Wahnideen: Der Nachbar sprühte Gift durch die Ritzen der Wohnungswände, terrorisierte sie mit dem Gewehr. F kämpfte mit ihren Mitteln, verbarrikadierte sich in der Wohnung, rief die Polizei. Das nützte nichts, die Bedrohung nahm zu. Ärzte implantierten ihr einen Sender. Über diesen erhielt sie Nachrichten und Morddrohungen von Fremden und Bekannten, auch von ihrer Tochter. Da wollte F schon längst sterben.

In der psychiatrischen Klinik fand sie Unterschlupf, unfreiwillig zuerst. Dann kamen ihr die Guten zu Hilfe: Bodyguards gaben sich als Mitpatienten aus, die Königin von England lud sie in den Schlossgarten ein, der Papst nach Rom, sie erhielt Unsummen von Geld. Das Misstrauen blieb, die Guten konnten von einem Moment zum anderen böse werden. Wer real war und wer nicht – dieses Gefühl kam F zeitweise abhanden.

Zeit und Erfahrung brachten Ruhe. Seit ein paar Jahren bleiben es dieselben Stimmen, die F begleiten. Tägliche Besuche der Spitex geben Struktur. Reize, die Fs Psychose verschlimmern, meidet sie. Klappt das nicht, geht sie in eine Klinik. Manchmal ruft F ihre Tochter an. «Ich bin einsam», sagt sie. Dann ist es wieder besser.

Das ist Fs Einsamkeit: eine Welt, die Aussenstehenden unzugänglich bleibt. Vielleicht ist es nicht nur Fs Einsamkeit, welche die «Instant»-Begegnung prägt, sondern auch die Einsamkeit einer Tochter, die ihre Mutter ihrer eigenen Welt überlassen muss, oft hinter abgeschlossenen Glas-türen.

Sarah King

* Name der Redaktion bekannt